

Horst Dichanz

Medien in der Schule: Lernen leicht und locker?

Vor einem Vierteljahrhundert starteten die ersten Schulfernsehprogramme in Westdeutschland. Heute zeigt sich: Von den vergangenen Visionen ist wenig geblieben, das Unterrichtsmedium Schulfernsehen ist unter Lehrern und Schülern mäßig beliebt. Wie, also, könnte es dennoch weitergehen mit der Pädagogik mittels bewegter Bilder?

In einer Untersuchung aus dem Jahr 1974 rangierte das Schulfernsehen auf Platz 6 hinter Tafel, Lehrbuch, Landkarte, Overheadprojektor, Schulfilm und Dia. Und heute? Da hat sich, jedenfalls im Urteil der Lehrer, die Position des Schulfernsehens auf der Hitliste der wichtigsten Unterrichtsmedien sogar noch verschlechtert:

1. Tafel
 2. Lehrbuch, sonstige Printmedien
 3. Overheadprojektor
 4. Landkarte, Wandbild
 5. Modell
 6. Unterrichtsfilm, -video
 7. Dia
 8. Schulfernsehen
- (Kolley u. a. 1989, S. 76)

Haben Lehrer nichts dazugelernt? Wollen Schüler nicht leichter und interessanter lernen?

Als vor ungefähr 25 Jahren die ersten Schulfernsehprogramme eingerichtet wurden, sollten damit mehrere Ziele anvisiert werden:

- Motivierung der Schüler
- Veranschaulichung schwieriger Lerngegenstände
- Aktualisierung der Lehrinhalte
- Entlastung der Lehrer

Motivierung: Die naive Erwartung

Es ist nicht zu bestreiten, daß in den sechziger Jahren, also zu Beginn einer Phase des Medienbooms, der

Einsatz von Medien in der Schule einen gewissen Motivationseffekt hatte. Mehrere Untersuchungen konnten aber nachweisen, daß dieser Effekt nicht von langer Dauer war. Er ebte regelmäßig nach 10 bis 20 Minuten im Verlauf einer Unterrichtseinheit immer rascher ab.

Heute ist der tägliche Fernsehkonsum von Kindern im schulpflichtigen Alter auf über zwei Stunden angewachsen, dabei sind weitere Medien wie Radio, Video, Computer gar nicht mitgerechnet. Die Programmpalette ist unterdessen so breit gefächert und dramaturgisch so unterschiedlich gestaltet, daß jegliche Form der Motivierung, des »Nervenzitizens«, bereits im Nachmittagsprogramm zu finden ist. Unter diesen Bedingungen vom Schulfernsehen eine zusätzliche Motivierung zu erwarten, ist naiv. »Fernsehen ist gut zum Abschalten: Einschalten. Glotzkiste an, wegdämmern.« (Dominick. In: *Television 2/1989/2*, S. 7)

Veranschaulichung: Behäbig, weil billig?

Nach wie vor ist das Medium Fernsehen besser als andere Medien in der Lage, komplizierte Sachverhalte durch besondere Aufnahmetechniken, Trick und durch die Kombination mit guter Moderation darzustellen und verständlich zu machen. Allerdings ist dies kein Vorzug allein des Schulfernsehens. Immer schon gab es in den allgemeinen Programmen populärwissenschaftliche Sendungen, Wissenschaftsshow oder Ratgebersendungen, die schwierige Probleme und Sachverhalte gut verständlich und anschaulich darboten. Da komplizierte naturwissenschaftliche Sachverhalte, mikroskopisch kleine Prozesse oder Strukturen oft aufwendige Apparaturen

oder Tricks erfordern, für deren fernsehgemäße Produktion erhebliche Finanzmittel benötigt werden, konnte das Schulfernsehen aufgrund seiner sehr begrenzten Produktionsmittel nie der bevorzugte Platz solcher besonders attraktiver Darstellungen werden. Im Gegenteil: Knappe Produktionsmittel zwingen Schulfernseh-Redaktionen häufiger zu »preiswerten« Produktionsformen, die dann gegenüber den anderen Programmsparten qualitativ abfallen, langweilig und behäbig – also pädagogisch gewollt! – wirken.

Gelungene Veranschaulichungen sind also keineswegs das besondere Merkmal von Schulfernseh-Sendungen.

Aktualisierung: Gefahr durch Konserven

Von allen für den Unterricht zur Verfügung stehenden Medien ist das Schulfernsehen – neben der Tafel und dem Schulfunk – zweifellos ein besonders schnell reagierendes Medium. Ehe ein Schulbuch umgeschrieben, eine Karte neu gedruckt, eine Diareihe oder ein Film neu produziert sind, vergehen Jahre. Die mit erheblichem Finanzaufwand für die Schulen produzierten und verteilten Unterrichtsmedien des Instituts für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU) erreichen nach sieben Jahren (!) ihre größte Verbreitung. Da ist das Schulfernsehen schneller, aktueller. So wäre es Ende der siebziger Jahre wohl nicht möglich gewesen, die neue Mathematik und ihre Didaktik so relativ schnell in die Schulen zu bringen, hätten nicht die Schulfernsehprogramme dieses – zweifelhafte – Vorhaben der Kultusminister massiv unterstützt. Aber auch dieses überzeugende Merkmal des Schulfernsehens ist in Gefahr ge-

raten: Aufgrund von Umstrukturierungen des Programms und finanzieller Engpässe haben zumindest der Westdeutsche Rundfunk (WDR) und der Norddeutsche Rundfunk (NDR) Neuproduktionen gestoppt und senden nur noch Konserven. Auch der Hessische Rundfunk (HR) bewegt sich in diese Richtung. Das Qualitätsmerkmal »Aktualität« der Schulfernsehsendung ist in Gefahr.

Entlastung: Hier irrten die Didaktiker

Seit Beginn der didaktischen Diskussion über das Fernsehen hat das Argument der Entlastung bei Mediendidaktikern immer eine große Rolle gespielt. Praktiker haben ihm immer mißtraut, sie wußten warum. Jüngste Untersuchungen lassen erkennen, daß Lehrer im Schulfernsehen eher eine Belastung statt eine Entlastung sehen. Selbst unter den erheblich erleichterten Verwendungsbedingungen, die die Verfügbarkeit über Videorecorder und -kassetten mit sich brachte, empfinden Lehrer die Vorbereitungen zur Nutzung einer Schulfernsehsendung als zusätzliche Arbeit: 37 Prozent der Lehrer, die Schulfernsehen nicht für ihren Unterricht nutzen, geben hierfür zu aufwendige Vorbereitungen an. Die Nutzer bestätigen dies indirekt: 66 Prozent von ihnen sehen sich eine Sendung vor dem Einsatz an (was sicher notwendig ist).

Diese widerspenstige Haltung der Lehrer führt zu dem entscheidenden Argument im schulischen Umgang mit dem Schulfernsehen, das Mediendidaktiker und Redaktionen bisher zu wenig zur Kenntnis genommen haben: Lehrer legen durch ihre Unterrichtsplanung und -durchführung letztlich die Bedeutung von Medien – auch des Schulfernsehens – für ihren

Unterricht fest, und sie wollen dies auch! Sie empfinden Einmischungen in die didaktisch-methodische Gestaltung »ihres« Unterrichtes als Belastung oder Zumutung. Sie sehen sich zu ungewohnter, ja ungewollter Vorbereitungsarbeit genötigt und in ihren unterrichtlichen Entscheidungsmöglichkeiten eingeengt. Daneben ist natürlich der Zeitaufwand für einen verantwortungsvoll planenden Lehrer beim Schulfernsehen immer höher als bei jedem anderen Medium – es kostet mindestens die doppelte Sendezeit.

Bei genauerer Betrachtung entpuppt sich das so oft herangezogene Argument der Entlastung als unhaltbar. Dies haben Lehrer erkannt, längst bevor es nach mehrfach bestätigten Untersuchungen für Medien- und Schulfernseh-Didaktiker erkennbar wurde.

Die bisherigen Überlegungen zielten darauf, gängige Argumente zum Nutzen und zur Attraktivität des Schulfernsehens auf ihre Haltbarkeit hin zu überprüfen. Wengleich man schon dabei zu einem durchgängig negativen Ergebnis kommt, sind diese Gründe nicht einmal entscheidend für die »schwache« Stellung, die das Schulfernsehen für die Erleichterung des schulischen Lernens hat. Der Großteil mediendidaktischer Beiträ-

ge sowie die meisten Untersuchungen zur Effektivität des Schulfernsehens sind – meist stillschweigend – davon ausgegangen, daß das Schulfernsehen im Vergleich zu anderen schulischen Medien eine gleich große, oftmals gar eine größere Bedeutung für den schulischen Lernprozeß hat. Diese Voraussetzung, die für die Gründerzeit des Schulfernsehens richtig gewesen sein kann, trifft heute aus mehreren Gründen nicht mehr zu. Die Unterrichtsrealität nimmt wenig Rücksicht auf die Träume von Mediendidaktikern und Schulfernseh-Redakteuren: Wie in anderen Arbeitsgebieten auch arbeiten Lehrer nach Prinzipien und Verfahren, die sie sicher beherrschen, die sich in ihrer Praxis bewährt haben, die keine oder wenig zusätzliche Mühe machen, die erfolgserprobt sind. Zu solchen »bewährten« Formen gehört das Schulfernsehen offenbar nicht. Die schon genannte nachrangige Platzierung des Schulfernsehens durch Lehrer wird durch andere Daten der Unterrichtsforschung bestätigt: Am wichtigsten sind für den Lehrer die Inhalts- und Zielüberlegungen, denen Entscheidungen über die geeigneten Lehr- und Lernformen deutlich nachgeordnet sind. Hiervon nehmen Medienfragen wiederum nur einen geringen Anteil ein. In 180 beobachteten Unterrichtsstunden verschiedener Schultypen tauchten nur einmal ein Film, zweimal eine Videokassette auf. »Von Schulfunk- oder Schulfernsehsendungen wurde in den von uns beobachteten Unterrichtsstunden kein Gebrauch gemacht.« (Schwittmann 1985, 2)

Diese Einzelergebnisse werden von Trendergebnissen gestützt, wonach mehr als 85 Prozent aller Unterrichtsstunden in einer lehrerzentrierten Form, das heißt vorwiegend verbal, jedenfalls nicht medienzentriert ver-

laufen. Fast sieht es so aus, als hätten Lehrer nicht zur Kenntnis genommen, wie sehr sich unsere Umwelt zu einer Medienwelt verändert hat, wie sehr Schüler heute in Medien und mit Hilfe von Medien lernen. Sind Lehrer weltfremd?

Das Gegenteil ist der Fall: *Die Nutzung des Schulfernsehens spiegelt in hohem Maße das »alltägliche« Medienverhalten von Lehrern: Derjenige, der in seinem häuslichen Alltag mit Medien »lebt«, für den diese Mittel wichtig sind, überträgt diese Einschätzung auch auf den Unterricht, er setzt häufiger Medien ein: Dias, Filme, Overhead-Folien, also die »traditionellen« Medien, aber auch Teile des allgemeinen Fernsehprogramms. Die Fernsehmuftel, die aus kulturkritischem Entschluß Enthaltensamkeit vom Bildschirm üben, sind auch für das pädagogisch »gereinigte«, besonders legitimierte Schulfernsehen nicht erreichbar, sie unterrichten »traditionell«.*

Stärker als bei der Einführung des Schulfernsehens vor 25 Jahren machen sich heute Verhaltensweisen bemerkbar, die durch Gewöhnungen an den Konsum von Massenmedien geprägt sind:

- Wer möchte, kann von morgens bis abends pausenlos fernsehen, es gibt mehr Programmangebote als Zeit, sie zu sehen.
- In Quizsendungen wird »Wissen« abgefragt, Wissenschaftsshow sollen Wissen locker rüberbringen, Nachrichten müssen unterhaltend sein, Partnerhilfe wird »sexy« präsentiert – die Sparten gehen munter durcheinander.
- Das ursprünglich für Bildungssendungen typische zusätzliche Arbeitsmaterial ist längst in der schon »klassischen« Aufteilung Sendung, Buch zur Sendung, Videokassette zur Sendung, Kurs zur Sendung, für alle Sendesparten akzeptiert: Von der »Hobbythek« bis zum »Gesundheitsmagazin«.

Manche Fernseh- und Hörfunkredaktionen haben sich inzwischen zu Servicestellen für Verbraucherberatung oder Urlaubsplanung o. ä. entwickelt. Wer genau hinschaut, kann auch außerhalb der Werbeblöcke in den Sendungen der öffentlich-rechtlichen Anstalten die Bereitschaft zur Produktwerbung leicht erkennen – die Vermarktung des Sektors ist nicht mehr zu übersehen – und wohl auch nicht mehr aufzuhalten. Hörfunk und Fernsehen zeigen immer unverkennbarer, daß sie Massenmedien sind. Sie eignen sich genausogut oder genausowenig für eine Verwendung im Unterricht, wie dies Zeitungen, Zeitschriften, Fotos, Dias, Zeichnungen etc. tun. Die formale Vermischung setzt sich bei den Inhalten fort: Dies zeigen die Verleihverzeichnisse der Bildstellen, des FWU usw., in denen neben »klassischen« Unterrichtsfilmen inzwischen zahlreiche Stücke der Sparten Zeitgeschichte, Zeitdokument, aber auch Spielfilme enthalten sind.

Eigentlich kann es niemanden verwundern: Mit der Auflösung bisher bekannter »Spartenmerkmale« und der Vermischung unterschiedlichster Präsentationsformen verliert auch die Sparte »Schulfernsehen« unvermeidlich an Profil und Funktion. Diese Entwicklung läßt sich aber auch anders interpretieren: Wenn es in vielen Programmsparten, oder -formen qualitativ hochwertige Beiträge gibt, ist es nicht erforderlich, sich auf nur eine Sparte, nämlich die des Schulfernsehens, zu beschränken. Wenn schon Mediennutzung, dann die passendsten Beiträge in möglichst bester Qualität!

Aber wer soll darüber entscheiden? Wohl nur diejenigen, die ohnehin den konkreten Einsatz planen und im Unterricht umsetzen: Lehrer und Schüler. Sie müßten am besten wissen, wieweit ihnen Medien, besonders das Schulfernsehen, bei Lehre und Lernen helfen können. Allerdings ist die Frage nach dem Lernbeitrag nicht generell, sondern nur auf

den Einzelfall bezogen und sehr differenziert zu beantworten. Zumindest zwei Erkenntnisse gelten allgemein:

- Der Großteil der Medien, besonders aber das Schulfernsehen, sind passive Medien, die beim Zuschauer/Lerner Reaktionen erfordern und selten für eigengesteuertes Lernen Platz lassen. Lernen ist aber ein individueller, aktiver Prozeß, der ohne Selbststeuerung nicht zu Erfolgen führen kann.
- Je umfangreicher ein Medienangebot zum Selbstlernen ist, desto ausgeprägter müssen allgemeine Lernfähigkeiten, muß das Lernenlernen sein (das zeigen auch die Erfahrungen aus Fernunterricht und Fernstudium).

Die hohe Wertschätzung der Printmedien bei Lehrern und ihre Effektivität bei Schülern rühren unter anderem daher, daß sie Raum für individuelle Passungen lassen. Mit kleinen Hinweisen oder umfangreichen methodischen Unterstützungen sind Lehrer in der Lage, Schülern gerade die Lernhilfe individuell anzubieten, die eine konkret aufgetretene Lernschwierigkeit behebt.

Zu solchen Lernhilfen lassen Medien aufgrund ihrer Präsentationsweisen selten Raum. Nur die Schüler, deren Lernfähigkeiten bereits differenzierter entwickelt sind, sind in der Lage, Medienangebote gezielt für ihre Lernbedürfnisse zu nutzen.

Die Nutzung des heute verfügbaren Medienangebotes für Lernzwecke trifft auf Wahrnehmungs- und Konsumgewohnheiten, die sich in den letzten zehn Jahren dramatisch verändert haben. Infolge der quantitativen Ausweitung des Angebotes haben heute selbst Computerspiele oder eigene Videoproduktionen den Reiz des Neuen längst verloren. Auch das Schulfernsehen kann nicht mehr damit rechnen, von sich aus »motivierend« zu sein. Mit der Programmausweitung ging vielerorts eine Qualitätsverflachung einher, weg von »anstrengenden« Programmen und hin

Medien in der Schule: Lernen leicht und locker?

zu mehr »unterhaltender Ware«. Die Bereitschaft ist gesunken, sich von einem »Unterhaltungsmedium« zu Lernarbeit verleiten zu lassen.

Sehgewohnheiten kontra Schulfernsehen

Wir müssen heute zur Kenntnis nehmen, daß die Kinder mit schon stark ausgeprägten Sehgewohnheiten in die Schule kommen. Diese Sehgewohnheiten sind leider nicht so ausgeprägt, daß sie die Bereitschaft fördern, sich anstrengenden Sendungen auszusetzen. Von wenigen Sendungen des gehobenen Kinderprogramms abgesehen, fördert der Großteil des Programms durch Thematik, Dramaturgie, Schnitt, Kameraführung und Text-Bildschere die Tendenz zu »unterhaltenden« Beiträgen, bei denen eine anstrengende Rezeption bewußt vermieden wird. Die Vermehrung der Programmangebote und die Technik der Fernbedienung erleichtern das »Zapping«, das Springen von Entertainment zu Entertainment, womit sich jede Anstrengung gut umfahren läßt. Das ausgeprägte Training dieser Art der Mediennutzung bereits im Vorschulalter läßt den dürftigen mediendidaktischen und -pädagogischen Bemühungen in der Schule keine Chance. Von ihnen eine Trendwende zu erwarten, eine grundlegende Veränderung der heimischen Sehgewohnheiten, ist illusorisch. Ein Kind hat bei hier gemessenem Fernsehkonsum vor der Einschulung bereits so viel ferngesehen, wie es Unterrichtsstunden in der gesamten Grundschulzeit erhält. »Die Familie ist die entscheidende Instanz für die Mediensozialisation der Kinder. Sie ist der Bedingungsrahmen für die unterschiedlichen Wirkungen, die Fernsehen auf Kinder und Erwachsene haben kann.« (Groebel, J.; Gleich, U.: Familie im Fernsehen, Fernsehen in der Familie. Media-Perspektiven 1/1990, S. 48). Dieses Ergebnis ist vielfach – und international – belegt, ebenso die Tatsache, daß

der Beitrag des schulischen Unterrichts insgesamt zur Förderung der geistigen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen begrenzter ist als wir oft annehmen und wünschen. Auch hier spielen die gesamten Sozialisationsbedingungen die entscheidende Rolle. Schule und Unterricht sind weder in der Lage, individualgeschichtlich vorhandene Benachteiligungen grundlegend zu verbessern, noch können sie verhindern, daß günstige Bedingungen entwicklungsfördernd durchschlagen.

Lernen bleibt Anstrengung

Unterhaltsam zu lehren und locker zu lernen ist der Wunsch vieler, die täglich zur Schule gehen. Aber dieser Wunsch läßt sich nicht durch Finessen, Tricks oder technische Hilfen erreichen – auch durch Schulfernsehen nicht.

Wenn es Lehrern gelingt, eine günstige Motivationslage bei Lernenden aufzubauen, dann können eingesetzte Medien den Lernprozeß erleichtern. Ohne die Bereitschaft zum Lernen wird jeder Schüler, Student, Lehrling, Teilnehmer eines Erwachsenenkursus usw. eine noch so unterhaltsame »Lernsendung« als öde, anstrengend, stupide empfinden. Wirkungsvolles Lernen ist und bleibt deshalb anstrengend, weil es die Aufnahme von etwas Neuem in das gewohnte Denk- und Verhaltensrepertoire eines Lernenden bedeutet. Seien wir ehrlich: an die unterhaltsamen Beiträge einer Sprachsendung »Follow me« muß sich irgendwann das individuelle Vokabeltraining anschließen, nach der anschaulichen Darstellung von chemischen Reaktionen im Trickfilm beginnt die Eigenarbeit des Lerners mit Formelumwandlungen in seinem Heft. Zu einer Lernleistung wird die Bearbeitung eines ökologischen oder politischen Problems nur dann, wenn ein Schüler nicht in einem Multiple-choice-Schema die richtige Antwort ankreuzt, sondern aufgrund eigener Überlegungen die richtigen Antwort-

ten entwickelt. Und schließlich werden die komplexen Prozeß- und Steuerungsverläufe der Arbeitsweise eines Automotors dem Lerner nicht deshalb deutlich, weil er sich hierzu eine Schulfernsehsendung angesehen hat, sondern weil vorher bei ihm ein Interesse geweckt wurde, diese Funktionsweisen kennenzulernen, und weil Lernende und Lehrer gemeinsam daran gearbeitet haben, die für den einzelnen Lerner entscheidenden Fragen herauszuarbeiten. Sie zu beantworten kann das Schulfernsehen eine wirksame Hilfe sein – von Fall zu Fall, wie auch andere Medien. Die entscheidenden Lernhilfen vom Schulfernsehen – oder von einem anderen Medium – zu erwarten, ist jedoch lernpsychologisch unbegründet und didaktisch-methodisch unbedacht.

Das Schulfernsehen ist eine willkommene Lernhilfe neben vielen anderen Medien, auch neben den Beiträgen des allgemeinen Fernsehprogramms. Lernen allerdings ist und bleibt ein individueller, aktiver Prozeß, der manchmal leicht und locker ablaufen kann, weitaus häufiger aber mit Anstrengungen verbunden ist.

LITERATUR:

- Bromme, R.: Das Denken von Lehrern bei der Unterrichtsvorbereitung. Weinheim/Basel 1981.
 Dichanz, H.: Nachdenken über Schulfernsehen. In: Praxis Schulfernsehen, H. 3, 1989
 Hage, Kl. u. a.: Das Methodenrepertoire von Lehrern. Opladen 1985.
 Kolley, P.; Waldmann, N.; Hasebrank, U.: Nutzung und Akzeptanz des Schulfernsehens in Norddeutschland. Hamburg: Hans-Bredow-Institut 1989.
 Wittrock, Merlin C.: Handbook of Research on Teaching, 3rd ed., New York, N.Y.: McMillan Publishing Company 1986.

DER AUTOR

Dr. Horst Dichanz ist Professor im Fachbereich Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften der Fernuniversität Hagen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Medienpädagogik und vergleichende Erziehungswissenschaften USA.